

Familien dynamik

Systemische Praxis und Forschung

Herausgegeben von Ulrike Borst, Hans Rudi Fischer und Arist von Schlippe

Evangelische
Hochschule
Freiburg
- Bibliothek -

Systemische Sozialarbeit

IM FOKUS

Lebenswelt versus Lebenslage

(Neo)Liberalismus und
Soziale Arbeit

Kinderschutz und Jugendhilfe
im globalisierten Kapitalismus

SEITEN-BLICHE

Diagnosen – Re-Sozialisierung
von Normalität und Abweichung

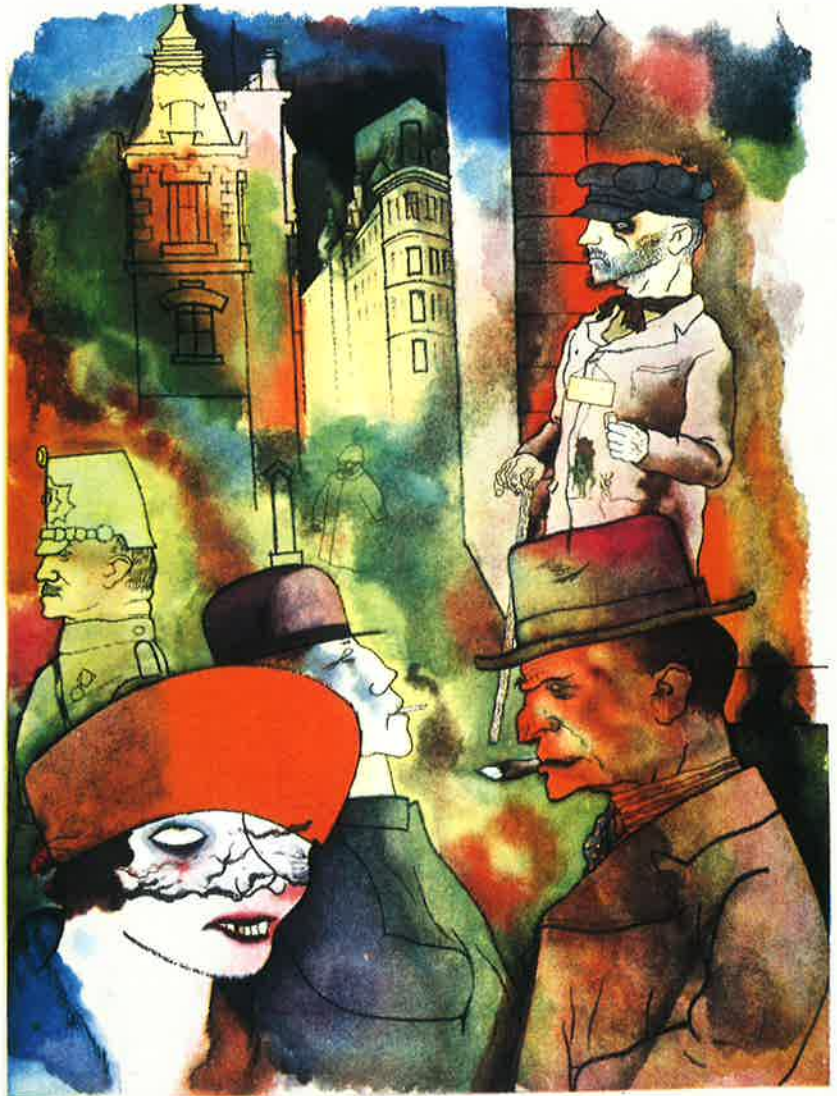
Wozu Burnout? Eine ambivalente
Lösung ...

ÜBER-SICHTEN

Familienpsychologie als querlie-
gende psychologische Disziplin

ZURÜCK-GESCHAUT

2011 – 2015



Klett-Cotta

familiendynamik.de

Systemisch-konstruktivistische Lebensweltorientierung¹

Lebenswelt versus Lebenslage – vom Nutzen einer Unterscheidung für die Gestaltung professioneller Interaktion

Übersicht: Zu den in der Sozialen Arbeit etablierten paradigmatischen Orientierungen gehören systemische und lebensweltorientierte Ansätze. Insoweit diese zunächst voneinander unabhängig und mit unterschiedlichen theoretischen Referenzen entwickelt wurden, ist deren Vereinbarkeit oder zumindest Anschlussfähigkeit nicht selbstverständlich.

Der Beitrag diskutiert exemplarisch den Ertrag einer systemisch-konstruktivistischen Lebensweltorientierung für eine professionelle Praxis, in der beide Ansätze miteinander verschränkt sind. Dabei wird der Begriff der Lebenswelt konkretisiert und dem Begriff der Lebenslage gegenübergestellt. Mit Blick auf die Unterscheidung von gelebtem, erlebtem und erzähltem Leben rücken Grenzen wie Voraussetzungen des Wahrnehmens und Kommunizierens in den Blick. Soziale Arbeit muss mit diesen verantwortlich umgehen, um fachlichen, rechtlichen und normativen Standards gerecht zu werden. Der Fokus des Beitrags liegt darauf, wie sich lebensweltliche Orientierung methodisch umsetzen lässt. Dabei wird auch deutlich, dass aus einem systemisch-konstruktivistischen Ansatz keine uneingeschränkte Verantwortung individueller Lebensgestaltung abgeleitet werden kann.

Schlüsselwörter: Lebensweltorientierung, Lebenswelt, Lebenslage, Kommunikation, Verantwortung, Hilfe und Kontrolle

Verortung

Spätestens seit den 1980er Jahren lässt sich beobachten, dass in der Sozialen Arbeit zunehmend auf systemtheoretische und systemtherapeutische Modelle Bezug genommen wird. Insoweit diese Modelle gerade ab den 1990er Jahren vermehrt konstruktivistische Überlegungen aufgriffen, fanden diese Perspektiven Eingang in die Soziale Arbeit (vgl. Ritscher, 2007; Hosemann & Geiling, 2013). Konstruktivistische Überlegungen scheinen heute in den Debatten der Sozialen Arbeit angekommen zu sein (vgl. Ostheimer, 2009; Kleve, 2011). Konstruktivistische Perspektiven haben es Fachkräften der Sozialen Arbeit ermöglicht, eigene Grenzen besser wahrzunehmen, während die AdressatInnen insofern davon profitierten, dass sie als Personen und ihre Sichtweisen aufgewertet wurden.

Allerdings ging mit dieser Perspektive die Gefahr einher, dass vorschnell der Schluss gezogen wurde, nun sei alles beliebig, nichts mehr begründet entscheidbar und als seien zwischenmenschliche Kommunikation, Einflussnahme oder gar Machtausübung unmöglich. Solche Schlussfolgerungen sind jedoch keineswegs zwingend. Vielmehr können auch bzw. gerade, wenn man kognitive Selbstreferentialität weiterhin annimmt, Prozesse zwischenmenschlicher Verständigung und Einflussnahme erklärt und fachliche Entscheidungen begründet und verantwortet werden (vgl. Kraus, 2013). Verdeutlichen lässt sich dies exemplarisch mithilfe des in der Sozialen Arbeit etablierten Konzepts der Lebensweltorientierung. In diesem Beitrag möchte ich mich mit der Forderung auseinandersetzen, dass sich Professionelle an der Lebenswelt der AdressatInnen zu orientieren hätten, um den Ertrag einer systemischen Perspektive für die Praxis zu verdeutlichen.

¹ Dieser Beitrag ist eine erweiterte Version von Kraus (2014); für kritische und hilfreiche Kommentare danke ich Hans Rudi Fischer; zu den hier ausgeklammerten Fragen der Legitimation von Unterstützungs- und Eingriffspraxis vgl. Kraus (2013, S. 153 ff.).

Lebenswelt – Phänomenologische Ursprünge und sozialpädagogische Rezeption

Der Begriff der Lebenswelt ist in der Sozialen Arbeit so verbreitet wie die programmatische Aufforderung, sich an dieser zu orientieren. Die Entwicklung, sich zunehmend am Alltag der AdressatInnen zu orientieren, setzte in den 1970er Jahren ein.² In den 1980er Jahren³ konstatierte Hans Thiersch schließlich eine regelrechte ›Alltagswende‹ der Sozialpädagogik. Insoweit diese ›Alltagswende‹ auch kritisch-phenomenologische Reflexionen des Alltags umfasst, gewinnt der Begriff der ›Lebenswelt‹⁴ an Bedeutung (Thiersch, 1986, 1992). Spätestens seit

² Etwa unter Rückgriff auf Schütz (1974), Schütz & Luckmann (1991); prominent Thiersch (1978).

³ Etwa Lenzen (1980); zur schon damals inflationären Verwendung des Lebensweltbegriffes innerhalb der Humanwissenschaften vgl. Bergmann (1981) und Buchholz (1984).

⁴ In der Sozialen Arbeit wird sich im Wesentlichen auf zwei Traditionslinien des Lebensweltbegriffs bezogen. Zum einen auf Husserls *Phänomenologie* (1917), in der er mit diesem Begriff die Welt reiner Erfahrung zu fassen sucht, die sich aus der natürlichen Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt ergibt (Husserl, 1962, 2008). Schütz entwickelt den Begriff weiter und betont, dass die Lebenswelt eines Menschen immer schon das Ergebnis seiner Auseinandersetzung mit der sozialen Welt ist (Schütz & Luckmann, 1991). Schütz wechselt dabei vom Begriff der ›Lebenswelt‹ auf den Begriff der ›Alltagswelt‹. Auf diesen rekurriert dann auch Thiersch, der als ein prominenter Vertreter einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit die Begriffe Lebenswelt und Alltagswelt ausdrücklich synonym gebraucht (Grunwald & Thiersch, 2011, S. 854). Ein anderes Lebensweltverständnis entfaltet Habermas, der in seiner *Theorie des kommunikativen Handelns* (Habermas, 1981) den Lebensweltbegriff dem Systembegriff gegenüberstellt und gesellschaftstheoretisch hinterfragt, inwieweit es durch das System zu einer »Kolonialisierung der Lebenswelt« komme. Dieses Lebensweltverständnis

dem *Achten Jugendbericht der Bundesregierung* (BMJFFG, 1990) gilt die sogenannte ›Lebensweltorientierung‹ als ein zentrales Paradigma der Jugendhilfe.

Die immer häufigere Verwendung des Lebensweltbegriffs führte zu einer semantischen Vagheit, die Ende der 1990er Jahre deutliche Kritik am unpräzisen Gebrauch dieses Begriffs hervorrief (Fuchs & Halfar, 2000). Thiersch selbst kritisierte schließlich die inflationäre Verwendung der Bezeichnung ›Lebensweltorientierte Soziale Arbeit‹ ohne Rückbindung an die zugrunde liegenden Maximen und Intentionen (Grunwald & Thiersch, 2001, S. 1137).

Dass der Begriff der Lebenswelt scheinbar beliebig verwendet wird, wird allerdings nicht nur auf eine unzureichende Sorgfalt in der praktischen Umsetzung der geforderten Lebensweltorientierung zurückgeführt, sondern auch auf eine nicht ganz präzise Verwendung des Begriffs selbst. Fuchs & Halfar (2000) etwa sehen diese Unklarheit und mangelnde Präzision darin begründet, dass »der Begriff ›Lebenswelt‹ ohne gründlichen Kontakt mit seinen phänomenologischen und sprachanalytischen Kontexten aufgegriffen« wurde (ebd., S. 56).

Auch wenn der Begriff der Lebenswelt weder bei Husserl noch bei Schütz eindeutig bestimmt ist (vgl. Felten, 2000, S. 75; Bergmann, 1981, S. 50 ff.; Welter, 1986, S. 77 u. 170), so kann doch die Relevanz der subjektiven Perspektive als ein grundlegendes Charakteristikum festgehalten werden. Die Lebenswelt gilt phänomenologisch als das Ergebnis subjektiver Weltaneignung vor dem Hintergrund bisheriger Erfahrungen und unter Nutzung individueller geistiger und körperlicher Ausstattungsmerkmale.⁵ Aus der phä-

nomenologischen Lebensweltorientierung folgt daher mehr, als sich nur der Lebenssituation eines Menschen zuzuwenden. Es sind also nicht nur Unterschiede in den Lebensbedingungen zu berücksichtigen, sondern auch Unterschiede in den Wahrnehmungsbedingungen des Individuums (Hitzler, 1999, S. 232).

nutzt etwa Böhnisch in seiner Auseinandersetzung mit abweichendem Verhalten (2010, S. 34 ff., Böhnisch & Funk, 2013, S. 73 ff.) oder Nauert (2012, S. 60 ff.) im Rahmen seiner Auseinandersetzung mit einem »erweiterten Mehr-Ebenen-Modell«.

⁵ Ohne damit Husserls Phänomenologie oder Schütz' Sozialphänomenologie konstruktivistisch verorten zu wollen.

nomenologischen Lebensweltorientierung folgt daher mehr, als sich nur der Lebenssituation eines Menschen zuzuwenden. Es sind also nicht nur Unterschiede in den Lebensbedingungen zu berücksichtigen, sondern auch Unterschiede in den Wahrnehmungsbedingungen des Individuums (Hitzler, 1999, S. 232).

Lebenswelt und Lebenslage – Eine hilfreiche Unterscheidung

Der subjektive Charakter der Kategorie Lebenswelt bleibt, sofern ein Bewusstsein für die phänomenologische Herkunft dieser Kategorie vorhanden ist, also durchaus präsent. Dennoch ist mit dem Lebensweltbegriff die Gefahr einer gewissen Diffusion verbunden, insofern dieser zwar einerseits die Relevanz der subjektiven Perspektive für die Kategorie Lebenswelt betont, andererseits aber auch auf die Rahmenbedingungen des subjektiven Wahrnehmens verweist. Diesen doppelten Bezug teilt der Begriff der Lebenslage – wenn auch mit anderen Schwerpunkten – mit dem Begriff der ›Lebenslage‹. Der bei Karl Marx entlehnte Lebenslagenbegriff wurde maßgeblich von Otto Neurath (1931) und Gerhard Weisser (1956) in den sozialwissenschaftlichen Diskurs eingeführt. Weisser definierte die Lebenslage eines Menschen als

»den Spielraum, den einem Menschen die äußeren Umstände nachhaltig für die Befriedigung der Interessen bieten, die den Sinn seines Lebens bestimmen.« (ebd., S. 986)

Insoweit nehmen sowohl der Begriff der Lebenswelt als auch der Begriff der Lebenslage Bezug auf die jeweils individuellen Lebensbedingungen eines Menschen und auf die jeweils subjektivi-

ve Wahrnehmung dieser Bedingungen. Beim Lebenslagenbegriff liegt der Fokus allerdings v. a. auf den Rahmenbedingungen, beim Lebensweltbegriff hingegen eher auf den subjektiven Wahrnehmungsbedingungen. Dem entsprechend werden mit dem Begriff Lebenslage eher die materiellen und immateriellen Bedingungen eines Menschen benannt, wohingegen der Begriff Lebenswelt eher die subjektive Perspektive auf diese Bedingungen beschreibt. Das begriffliche Potenzial geht verloren, wenn die unterschiedlichen Fokussierungen der Begriffe Lebenslage und Lebenswelt nicht mehr deutlich sind und sie synonym verwendet werden. Spätestens wenn mit ›Lebenswelt‹ nur noch die Rahmenbedingungen begriffen werden, ist eine Unbestimmtheit erreicht, die einer Verständigung entgegensteht.

Um diesem Dilemma zu begegnen, habe ich die Begriffe Lebenswelt und Lebenslage systemisch-konstruktivistisch konzeptualisiert (Kraus, 2006, 2013, S. 151 ff.). Dabei ging es nicht um die phänomenologische und sozialwissenschaftliche Rekonstruktion der Begriffe, sondern darum zu prüfen, wie die Begriffe in ein Theoriegebäude passen, das auf einem erkenntnistheoretischen Konstruktivismus basiert (Kraus, 2013, 2016a).

Erkenntnistheoretische Grundlagen eines systemischen Lebenswelt- und Lebenslagenbegriffs

Die hier skizzierten Überlegungen basieren auf einem erkenntnistheoretischen Konstruktivismus, dessen Fokus auf den Bedingungen menschlichen Erkennens liegt und der die in der abendländischen Philosophie immer wieder betonte Skepsis gegenüber unseren Erkenntnismöglichkeiten aufgreift (vgl. Glasersfeld, 1996, S. 56 ff.). Die Möglichkeit, Sicherheit über die Beschaffenheit eines ›Objektes‹ zu er-

langen, wird bezweifelt, da menschlicher Kognition immer nur die Ergebnisse unterschiedlicher Wahrnehmungsprozesse, nicht aber deren Anlässe zugänglich sind. Diese Überlegung entfaltet prominent Immanuel Kant, wenn er darlegt, dass wir die Realität nicht unmittelbar, sondern nur im Rahmen unserer Wahrnehmungsmöglichkeiten erfahren können (Kant, 1798; 1800/1968). Deshalb ist grundsätzlich nicht überprüfbar, ob die »Gegenstände, wie sie uns erscheinen« (ebd., BA 26) den tatsächlichen Gegen-



Lebenslage und Realität setzen die einschränkenden und anregenden Bedingungen für die Lebenswelt

ständen, »[...] wie sie [...] sind« (ebd., BA 26), entsprechen. Denn eine solche Überprüfung würde voraussetzen, dass wir unsere Wahrnehmungsbedingungen umgehen und die Ergebnisse eines Wahrnehmungsprozesses mit den zugrunde liegenden realen Wahrnehmungsanlässen direkt vergleichen könnten, ohne dabei erneut unsere gerade zu überprüfenden Wahrnehmungsmöglichkeiten zu benutzen. Im konstruktivistischen Diskurs wird betont, dass Kognition operational geschlossen funktioniert und keinen direkten Zugang zur Welt an sich, sondern nur zu den eigenen Bewusstseinszuständen habe.

Damit ist die Konstruktion der Wirklichkeit einerseits eine subjektive Leistung. Dass diese Leistung andererseits dennoch nicht beliebig sein kann, lässt sich mit Überlegungen zur Viabilität und zur strukturellen Koppelung verdeutlichen. Denn auch wenn es gerade in der populärwissenschaftlichen Ausprägung konstruktivistischer Diskurse stellenweise scheinen mag, als werde die Beliebigkeit kognitiver Konstruktionsprozesse propagiert, so kann solchen Tendenzen sogar mit radikal-konstruktivistischen Modellen widerprochen werden. Glasersfelds Kon-

zept der ›Viabilität‹ (Glasersfeld, 1978, S. 65 ff.) veranschaulicht, dass Wirklichkeitskonstruktionen um ihres Funktionierens willen zwar nicht der Realität entsprechen müssen, dieser aber nicht widersprechen dürfen. Mit Maturanas Modell der »strukturellen Koppelung« lässt sich erklären, dass sich informationell geschlossene Systeme wechselseitig beeinflussen können und die Ausbildung »konsensueller Bereiche« möglich ist (Maturana & Varela, 1987, S. 196 f.; Maturana, 2000, S. 115 ff.).

Im Anschluss an diese Grundlagen gehe ich davon aus, dass die menschliche Strukturentwicklung einer grundsätzlichen Doppelbindung unterliegt (Kraus, 2013): Einerseits wird die Lebenswirklichkeit eines

Menschen von diesem subjektiv konstruiert, andererseits sind diese Konstruktionsprozesse nicht beliebig, sondern bei aller Subjektivität – aufgrund der strukturellen Koppelung des Menschen an seine Umwelt – eben durch die Rahmenbedingungen dieser Umwelt beeinflusst und begrenzt.

Lebenswelt und Lebenslage – Konstruktivistisch konzeptualisiert

Im Rahmen einer konstruktivistischen Konzeptualisierung habe ich die Begriffe Lebenswelt und Lebenslage einander gegenübergestellt und auf ihre jeweiligen Schwerpunkte hin konkretisiert (Kraus, 2006, 2013, S. 153). Der Begriff der Lebenswelt benennt nun ausschließlich die subjektive Perspektive, der Begriff der Lebenslage ausschließlich die Rahmenbedingungen eines Menschen. Dabei lässt sich die so definierte Differenz zwischen dem Begriff *Lebenswelt* und dem Begriff der *Lebenslage* der im konstruktivistischen Diskurs verwendeten Unterscheidung zwischen den Begriffen *Wirklichkeit* und *Realität* (Stadler & Kruse, 1986,

S. 75 ff., Kraus, 2013, S. 20 ff.) zuordnen. Dementsprechend passt der Begriff Wirklichkeit zu dem Begriff Lebenswelt, hingegen der Begriff Realität zu dem Begriff Lebenslage.

Für beide gilt: Das Eine ist die subjektive Konstruktion unter den Bedingungen des Anderen. Mit anderen Worten: Die Lebenswelt ist ebenso die subjektive Konstruktion eines Menschen wie die Wirklichkeit, und diese subjektiven Konstruktionen vollziehen sich unter den Bedingungen der Lebenslage bzw. der Realität.

Lebenslage und Realität setzen die einschränkenden und anregenden Bedingungen für die Lebenswelt und Wirklichkeit. Dennoch bleibt die Lebenswelt aufgrund der operationalen Geschlossenheit menschlicher Kognition eine unhintergebar subjektive Konstruktion – gleichwohl sie unter den Bedingungen der Lebenslage konstruiert wird. Wenn wir dies konkretisieren wollen, so lässt sich etwa die materielle und immaterielle Ausstattung eines Menschen seiner Lebenslage zuordnen. Dazu gehören nicht nur die Rahmenbedingungen im Sinne von materieller Ausstattung (Wohnraum, Finanzmittel u. Ä.), sondern auch die immateriellen Ausstattungen, wie beispielsweise die zur Verfügung stehenden sozialen Netzwerke. Darüber hinaus zählt auch die »Ausstattung« seines Organismus zu dessen Lebenslage. So ist beispielsweise die körperliche Verfasstheit eines Menschen zu den Bedingungen seiner Lebenslage zu rechnen. Wie diese Bedingungen wahrgenommen werden, macht hingegen seine Lebenswelt aus.

An dieser Stelle wird die Relevanz für die Praxis deutlich: Allein die Auseinandersetzung mit der Lebenslage eines Menschen (die Hinwendung zu seinen Lebensbedingungen) ermöglicht noch keinen Zugang zu dessen Lebenswelt. Selbst wenn wir sein gesamtes Sozial- und Materialkapital erfassen könnten, hätten wir seine Lebenswelt

noch nicht erfasst. In diesem Sinne habe ich Lebenswelt und Lebenslage wie folgt definiert (ausführlich vgl. Kraus, 2006, 2013, S. 141–157):

➤ *Als Lebenslage gelten die materiellen und immateriellen Lebensbedingungen eines Menschen. Als Lebenswelt gilt das subjektive Wirklichkeitskonstrukt eines Menschen, welches dieser unter den Bedingungen seiner Lebenslage bildet.* (Kraus, 2016a, S. 153) ➤

Mit Blick auf die Doppelbindung menschlicher Strukturentwicklung kann also festgehalten werden, dass die Lebenswelt eines Menschen zwar das Ergebnis subjektiver Konstruktionsprozesse ist, dieses Ergebnis aber nicht in einem »luftleeren Raum«, sondern unter den jeweiligen sozialen und materiellen Bedingungen Bestand haben muss. Lebensweltliche Konstruktionen vollziehen sich also relational zur Lebenslage, und die Lebenswelt ist als Ergebnis subjektiver Konstruktionsprozesse weder von der Lebenslage determiniert noch ist sie von dieser unabhängig.

Fachliche Konsequenzen

Folgt man der bisherigen Argumentation, so scheint die geforderte Orientierung an der Lebenswelt paradox. Schließlich wird die Orientierung an einer grundsätzlich subjektiven und deshalb nicht direkt zugänglichen Kategorie gefordert. Konstruktivistisch gedacht, scheint die Lebenslage eines Menschen eher der Beobachtung zugänglich als dessen Lebenswelt. Doch auch für die Lebenslage gilt, was per Voraussetzung für alle Phänomene gilt: Sie können nur aus einer Beobachterperspektive – von denen es prinzipiell immer verschiedene gibt – bestimmt werden. Aussagen über die Lebenslage sind ebenso unumgänglich Aussagen eines Beobachters, wie dies bei Aussagen über die Lebenswelt angenommen

wird. Der Unterschied liegt darin, dass sich Aussagen über die Lebenslage direkt auf die Beobachtung des Aussagenden beziehen, hingegen beziehen sich Aussagen über die Lebenswelt auf angenommene kognitive Konstruktionen, die der Beobachtung nicht zugänglich sind. Insofern können Lebenslagen einfacher mit soziologischen Indikatoren beschrieben werden als Lebenswelten.

Bedenken wir diese Voraussetzungen, so ist zu fragen, ob die Auseinandersetzung mit der Lebenslage überhaupt ein lebensweltorientiertes Unterfangen sein kann? Hierfür lassen sich aus konstruktivistischer Perspektive Argumente anführen:

- *Lebenslage als Gegenstand von Verstehensprozessen:* Menschen konstruieren ihre Lebenswelt nicht im »luftleeren Raum«, sondern unter den Bedingungen ihrer Lebenslagen. Insofern ist es sinnvoll, sich mit deren Lebenslagen als ermöglichenden und einschränkenden Bedingungen lebensweltlicher Konstruktion zu beschäftigen.
- *Lebenslage als Gegenstand von Hilfe und Kontrolle:* Zudem können die Fachkräfte der Sozialen Arbeit gerade auf diese Lebenslagen gestaltenden Einfluss nehmen (etwa im Sinne der klassischen Netzwerkarbeit mit Blick auf soziale Beziehungen oder durch das Bereitstellen materieller Ressourcen oder auch kontrollierend durch Eingriffe, die die Handlungsspielräume beschränken; zu Macht, Hilfe und Kontrolle, vgl. Kraus, 2016b).

Die entworfene Lebensweltorientierung fordert also keineswegs auf, das Umfeld eines Menschen, sein materielles und soziales Eingebundensein, zu ignorieren. Im Gegenteil: Es geht sehr wohl auch darum, die Lebenslage zu beachten, freilich stets berücksichti-

gend, dass die Lebenslage nicht als identisch mit der Lebenswelt eines Menschen zu verstehen ist. Deswegen reicht es nicht zu beachten, unter *welchen* Rahmenbedingungen ein Mensch lebt, sondern von besonderem Interesse sollte die Frage sein, *wie* ein Mensch diese Rahmenbedingungen wahrnimmt und beurteilt. Die notwendige und mögliche Annäherung an diese Subjektperspektive kann aber nicht alleine über die Auseinandersetzung mit der Lebenslage gelingen, sondern bedarf auch der professionellen Kommunikation mit dem Menschen darüber, wie er seine Lebenslage wahrnimmt und bewertet.

Gelebtes, erlebtes und erzähltes Leben

Um die praktischen Konsequenzen der bisherigen Überlegungen zu verdeutlichen, ist es hilfreich, die von Retzer unter Rückgriff auf Luhmanns Systemtheorie vorgenommene Differenzierung der Phänomenbereiche von Körper, Psyche und Erzählung zu nutzen und zwischen gelebtem, erlebtem und erzähltem Leben zu unterscheiden (vgl. Retzer, 2008, S. 818; Kraus, 2013, S. 153 f., vgl. Abb.).

Wenn wir uns an der Lebenswelt orientieren wollen, dann gilt das Interesse v. a. dem erlebten Leben. Allerdings ist gerade das Erleben eines anderen Menschen am schwierigsten nachzuvollziehen. Eher zugänglich ist etwa das gelebte Leben, wenn Fachkräfte z. B. im Rahmen der Jugendhilfe oder der sozialpädagogischen Familienhilfe am Leben ihrer AdressatInnen zumindest partiell teilhaben. Allerdings haben sie auch dann nur Zugang zu a) Ausschnitten des gelebten Lebens, und sie haben diesen Zugang b) nicht objektiv, sondern nur durch den Filter der eigenen Wahrnehmungs- und Interpretationsmöglichkeiten. Fachkräfte haben also eher Zugang zu Ausschnitten der Lebenslage ihrer AdressatInnen als zu deren Lebenswelt. Die Ausschnitte des zwischen Fachkräften und AdressatInnen geteilten gelebten Lebens sind den Fachkräften nur als eigenes erlebtes Leben zugänglich.

Informationen über die Lebenslage eines Menschen ermöglichen keine gesicherten Erkenntnisse über dessen Lebenswelt. Wie eine Adressatin ihren Körper, ihre sozialen Verflechtungen, ihren Wohnraum, kurz ihre Lebensbedingungen wahrnimmt, kann eine Fachkraft nicht wissen. Deswegen ist es

wichtig, die Wahrnehmung der Lebenslage kommunikativ zu ergänzen und das erzählte Leben in den Fokus der Aufmerksamkeit zu stellen. Allerdings gelten für die Auseinandersetzung mit dem erzählten Leben prinzipiell die gleichen **Einschränkungen** wie für die **Auseinandersetzung** mit dem gelebten Leben. Erstens sind nur die Ausschnitte zugänglich, die vonseiten der AdressatInnen zugänglich gemacht werden, und zweitens können Fachkräfte nur im Rahmen ihrer Interpretationsmöglichkeiten »verstehen«. Die von den Kommunikationspartnern produzierten kommunikativen Angebote (Kommunikationsbasen) ermöglichen lediglich ein wechselseitiges **Spekulieren über die jeweils zugrunde liegenden kognitiven Strukturen des Gegenübers**. Verstehen im Sinne des tatsächlichen Erfassens der kognitiven Strukturen des Gegenübers scheitert letztlich »an der Innen-Außen-Dichotomie menschlichen Handelns« (Juchem, 1987, S. 13). Die »inneren Zustände« des Kommunikationspartners bleiben so wenig überprüfbar, wie das erlebte Leben des Gegenübers in letzter Konsequenz erfassbar ist.

Dennoch rückt mit dem Verweis auf Kommunikation eine weitere Strategie in den Blick, die die Annäherung an die Lebenswelt der AdressatInnen zwar nicht sichert, aber doch wahrscheinlicher macht. Gerade eine Kommunikation, welche auf der Annahme möglichen Nichtverstehens gründet, steigert die Wahrscheinlichkeit, dass jemand sich an das Erleben des Gegenübers annähert: Trotz selbstreferenziell und damit informationell geschlossen operierender Kognition ist Kommunikation keineswegs grundsätzlich erfolglos. Für Kommunikation gelten, wie für alle Konstruktionsprozesse, die Bedingungen der Viabilität und der strukturellen Koppelung. Aus diesen erwachsen Möglichkeiten der reziproken Verknüpfung und wechselseitigen Orientierung (Kraus, 2013, S. 67 – 118).

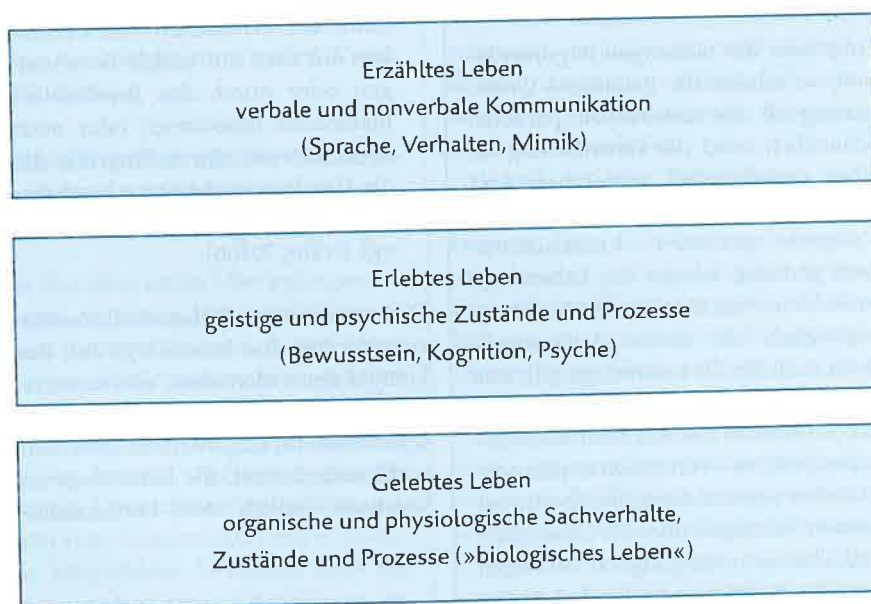


Abb. 1: Differenzierung der Phänomenbereiche von Körper, Psyche und Erzählung

Subjektive Kosten-Nutzen-Rechnungen und deren Rahmenbedingungen

Wenn menschliche Kognition geschlossen operiert, dann ist fraglich, welche Rolle die Fachkräfte Sozialer Arbeit bei der Bewertung individueller Lebensführungen ausüben können. Mit jedem Lebensentwurf sind Vor- und Nachteile verbunden, und die Bewertung der Kosten und Nutzen hängt wesentlich vom subjektiven Erleben der Betroffenen selbst ab. Bei dementsprechend notwendigen subjektiven Kosten-Nutzen-Rechnungen können auch die Fachkräfte der Sozialen Arbeit eine Rolle spielen – und spätestens im Bereich der Kontrolle müssen sie dies auch. Denn auch wenn Hilfe im Bereich der Sozialen Arbeit im Regelfall zu Zielen geleistet wird, die gesellschaftlich toleriert und/oder gesellschaftlich erwünscht sind, so sollte die Entscheidungsmacht im Bereich der Hilfe bei den AdressatInnen bzw. NutzerInnen verbleiben. Die Grenzen und Möglichkeiten der Hilfe entsprechen den Möglichkeiten und Grenzen der Kontrolle: Einerseits können Fachkräfte auch hilfeschuchende AdressatInnen nicht in ihrer Entwicklung bestimmen, andererseits bleiben dennoch Unterstützungsmöglichkeiten (ausführlich zu Macht, Hilfe und Kontrolle Kraus, 2016b).

Offensichtlich ist Hilfe im Bereich der Lebenslage möglich, wenn diese durch die Gewährung von Leistungen verändert werden kann (etwa im Bereich der materiellen Ausstattung mit monetären Mitteln oder Wohnraum). Schwieriger wird es, wenn Hilfeleistungen auf die Lebenswelt der AdressatInnen zielen bzw. sich an dieser orientieren sollen. Hier gilt es, die Grenzen zwischenmenschlicher Verstehens- und Verständigungsprozesse zu berücksichtigen. Dabei stehen die Fachkräfte aber nicht nur vor der Her-

ausforderung, die Anliegen, Perspektiven, Lebensbedingungen und Lebensentwürfe ihrer AdressatInnen zu erfassen, sondern sie müssen diese auch bewerten, wenn sie über Unterstützungsziele und -wege entscheiden. Dabei kann gerade im Bereich der Hilfe die Entscheidung über »richtige« oder »gelingendere« Lebensentwürfe und -wege nicht von Fachkräften der Sozialen Arbeit getroffen werden. Die Problematik der Komplexität solcher Entscheidungen lässt sich gut an der erwähnten und im systemischen Diskurs etablierten Überlegung veranschaulichen, dass jede Veränderung

nen, erfordern ein hohes Maß an kommunikativen und selbstreflexiven Kompetenzen. So trivial und selbstverständlich die Annahme scheinen mag, dass alles seine Vor- und Nachteile hat, so anspruchsvoll ist die konsequente Orientierung an dieser Annahme in der Praxis.

Methodisch erwachsen aus der Annahme, die subjektive Wirklichkeit der AdressatInnen sei nicht tatsächlich zu erkennen, weitere Vorteile: Sie reduziert u. a. das Risiko, vorschnell zu glauben, Äußerungen, Verhaltensweisen oder auch Lebenssituationen verstanden und erfasst zu haben. Das



Mit jedem Lebensentwurf sind Vor- und Nachteile verbunden; die Bewertung der Kosten und Nutzen hängt wesentlich vom subjektiven Erleben der Betroffenen selbst ab

wie deren Unterlassung – aus einem Beobachterblickwinkel, der jenen Maßstab anlegt – sowohl mit Kosten als auch mit Nutzen verbunden ist.

Mit Kosten und Nutzen sind hier keineswegs nur materielle Aspekte gemeint, sondern auch immaterielle, die sich auf individuelle und soziale Perspektiven beziehen können. Insofern sollten die lebensweltlichen Konsequenzen auch von unterstützend gemeinten Veränderungen der Lebenslage immer in Kommunikation mit den zu Unterstützten hinterfragt werden. Dabei können die Fachkräfte zwar die subjektiven Kosten-Nutzen-Rechnungen ihrer AdressatInnen nicht stellvertretend für diese vornehmen, aber sie sollten über die methodischen Kompetenzen verfügen, die AdressatInnen bei deren subjektiven Reflexionen professionell zu unterstützen. Die Unterstützung kann darin bestehen, dass Fachkräfte auf etwaige Kosten und Nutzen hinweisen, die die Betroffenen selbst nicht im Blick haben. Die Konsequenzen aus der Einsicht, dass nur Betroffene selbst über das Verhältnis von Kosten und Nutzen entscheiden kön-

erleichtert es den Fachkräften, kommunikativ an die lebensweltlichen Konstruktionen der AdressatInnen anzuschließen, und reduziert zudem die Gefahr, diese zu entmündigen oder ihr Verhalten zu entwürdigen und damit die Kooperationsbereitschaft der Beteiligten zu riskieren.

Aus einer konstruktivistischen Perspektive muss also nicht die Entscheidungs- und Handlungsunfähigkeit der Fachkräfte Sozialer Arbeit abgeleitet werden. So anmaßend es wäre, die allein richtigen Entscheidungen für AdressatInnen treffen zu wollen, so überzogen wäre es, aus Rücksicht auf deren Autonomie mit ihnen überhaupt keine Ideen gelingenden und/oder gelingenderen Lebens entwickeln und kommunizieren zu wollen aufgrund der Annahme, dies gar nicht zu können. Auch wenn wir prinzipiell nicht über sicheres Wissen verfügen können, so können wir doch über viable Wissensmodelle verfügen, die in der Kommunikation als Bezugspunkte und mög-

liche Orientierungen dienen können. Selbstverständlich kann aus einer konstruktivistischen Perspektive nicht entschieden werden, welches *der richtige Weg* zu leben ist; wohl aber können Ideen über mehr oder weniger Erfolg versprechende Lebensentwürfe entwickelt und kommuniziert werden. Und schließlich sollten die Fachkräfte der Sozialen Arbeit über einen relevanten Wissensvorsprung verfügen und mit diesem verantwortungsvoll umgehen. Dieser Wissensvorsprung muss erarbeitet und ständig aktualisiert werden, und er darf sich nicht nur auf Inhaltswissen beschränken, sondern sollte vor allem auch methodische Kompetenzen umfassen, wie etwa die kommunikative Performance der Fachkräfte.

Schluss

Lebensweltliche Konstruktionen können einerseits von der Umwelt weder determiniert noch tatsächlich erfasst werden; andererseits sind sie nicht unabhängig von den sozialen und materiellen Umweltbedingungen der konstruierenden Subjekte. Insofern lässt sich – übrigens sogar aus einer konstruktivistischen Perspektive – gegen Versuche streiten, alle Verantwortung für die Lebensgestaltung in einer unangemessenen Ausschließlichkeit beim einzelnen Individuum zu belassen und damit alle Risiken zu privatisieren. Auch wenn man jedem Individuum kognitive Autonomie zuschreibt, ist es unangemessen, den Menschen als völlig eigenverantwortlich zu betrachten.

Aufgrund der strukturellen Kopplung des Menschen an seine Systemumwelt sind die gegebenen Rahmenbedingungen bedeutsam dafür, wie er seine Lebenswirklichkeit konstruieren kann. Die Lebenslage ist sowohl anregender als auch einschränkender Möglichkeitsraum lebensweltlicher Kon-

struktionen. So können Menschen zwar für die Wahl zwischen zur Verfügung stehenden Alternativen verantwortlich gemacht werden, nicht aber für Entscheidungen und Handlungen, die ihnen gar nicht möglich sind, da sie unter den gegebenen Bedingungen nicht viabel wären. Allerdings wäre es andererseits ebenso wenig angemessen, die Verantwortung gänzlich auf diejenigen

bensweltliche Orientierung v. a. auf die Orientierung an eben dieser Subjektivität zielen. Die grundsätzlichen Grenzen des Zugangs zur Lebenswelt können dabei zwar nicht überwunden werden, aber das Bewusstsein dieser Beschränkung steigert die Chance, sich an der Lebenswelt zu orientieren: Erstens, indem die eigenen Anteile des ›Erkennens‹ und ›Verstehens‹ kritisch



Die Lebenslage ist sowohl anregender als auch einschränkender Möglichkeitsraum lebensweltlicher Konstruktionen

zu legen, die über die Rahmenbedingungen verfügen, da die Verantwortung für die Wahl zwischen den Alternativen notwendig beim Individuum verbleibt.⁶

Pointiert formuliert: Wenn sich Fachkräfte an den Lebenswelten ihrer AdressatInnen orientieren wollen, können sie sich diesen über die fachliche Auseinandersetzung mit deren Lebenslage und über die professionelle Kommunikation mit den AdressatInnen selbst nähern. Die Einsicht, dass die Lebenswelt eines Menschen dessen individuelle Wirklichkeitskonstruktion, dessen subjektive Sicht seiner Lebenslage ist, kann dabei die Wahrscheinlichkeit erfolgreicher Verständigung erhöhen. Lebensweltliche Orientierung sollte also nicht darauf zielen, die Lebenswelt eines Menschen tatsächlich erfassen zu wollen. Vielmehr sollte den Fachkräften die Subjektivität dieser Kategorie bewusst sein und le-

reflektiert werden, und zweitens, indem das Interesse den subjektiven Weltansichten der AdressatInnen gilt.

→ Summary

Systemic-Constructivist Lifeworld Orientation – Lifeworld (Lebenswelt) versus life conditions (Lebenslage): A Pertinent Distinction for Professional Interaction

Prominent among the paradigmatic orientations that have established themselves in social work are the systemic and the lifeworld varieties. Given that they were initially developed independently of one another and with different theoretical references, it is by no means obvious that they should be combinable or even reconcilable.

To exemplify the problems involved, the author discusses the benefits of dovetailing the two approaches in a systemic-constructivist lifeworld orientation for a professional practice. In the course of the discussion, the author concretizes the concept of lifeworld (*Lebenswelt*) and sets it off against that of life conditions (*Lebenslage*). Engagement with the distinction between lived, experienced, and narrated life brings the limitations and preconditions of perception and communication

⁶ Verantwortung benötigt ein Subjekt und ein Objekt, intendierte Subjekte, verantwortungszuweisende Instanzen und einen Wert, aus dem heraus sich die Verantwortlichkeit begründet (vgl. Werner, 2011). Ferner ist zu bedenken, dass die Verantwortung eines Menschen mit dessen Entscheidungs- und Handlungsmöglichkeiten korreliert, welche wiederum von den Rahmenbedingungen und den subjektiven Erkenntnis- und Reflexionsmöglichkeiten abhängen (ausführlich vgl. Kraus, 2013, S. 165 ff.).

into focus. Social work must deal with these things responsibly if it is to comply with the specialist, legal, and normative standards that are relevant for it. The article focuses on the question of how the lifeworld orientation can be implemented methodically. Also, it becomes apparent that even a systemic-constructivist approach cannot make individuals fully and completely responsible for the way they live their lives.

Keywords: lifeworld orientation, lifeworld, life conditions, communication, responsibility, help and control

→ Bibliografie

- Bergmann, W. (1981). Lebenswelt, Lebenswelt des Alltags oder Alltagswelt? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 33, 50–72.
- BMJFFG (Hrsg.) (1990). *Achter Jugendbericht. Bericht über Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe*. Bonn.
- Buchholz, W. (1984). *Lebenswelt Familienwirklichkeit. Studien zur Praxis der Familienberatung*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Böhnisch, L. (2010). *Abweichendes Verhalten. Eine pädagogisch-soziologische Einführung*. Weinheim: Juventa.
- Böhnisch, L., & Funk, H. (2013). *Soziologie – Eine Einführung für die Soziale Arbeit*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Felten, M. v. (2000). »... aber das ist noch lange nicht Gewalt«. *Empirische Studie zur Wahrnehmung von Gewalt bei Jugendlichen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Fuchs, P., & Halfar, B. (2000). Soziale Arbeit als System. Zur verzögerten Ankunft des Systembegriffs in der Sozialen Arbeit. *Blätter der Wohlfahrtspflege*, 147, 56–58.
- Glaserfeld, E. v. (1978). *The Construction of Knowledge. Contribution of Conceptual Semantics*. Seaside: Fritter Systems Publications.
- Glaserfeld, E. v. (1996). *Radikaler Konstruktivismus. Ideen, Ergebnisse, Probleme*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Grundwald, K., & Thiersch, H. (2001). Lebensweltorientierung. In H.-U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Sozialarbeit, Sozialpädagogik* (S. 1136–1148). Neuwied/Kriftel: Luchterhand (2. Aufl.).
- Grunwald, K., & Thiersch, H. (2011). Lebensweltorientierung. In H.-U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (S. 854–863). München: Ernst Reinhardt (4. Aufl.).
- Habermas, J. (1981). *Theorie des kommunikativen Handelns*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hitzler, R. (1999). Die »Entdeckung« der Lebenswelten. Individualisierung im sozialen Wandel. In H. Willems & A. Hahn (Hrsg.), *Identität und Moderne* (S. 231–249). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hosemann, W., & Geiling, W. (2013). *Einführung in die Systemische Soziale Arbeit*. München: Ernst Reinhardt UTB.
- Husserl, E. (1962). *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*. Hua IV. Den Haag: Nijhoff.
- Husserl, E. (2008). *Die Lebenswelt. Auslegungen der vorgegebenen Welt und ihrer Konstitution. Texte aus dem Nachlass (1916–1937)*. Husserliana (Bd. 39.), hrsg. von R. Sowa. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Juchem, J. G. (Hrsg.) (1987). *Ungeheuer Gerold. Kommunikationstheoretische Schriften I: Sprechen, Mitteilen, Verstehen*. Aachen: Alano.
- Kant, I. (1798, 1800). *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Reprint der Theorie-Werkausgabe (1968)*. Bd. XII. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kleve, H. (2011). Vom Erweitern der Möglichkeiten. Konstruktivismus in der Sozialen Arbeit. In B. Pörksen (Hrsg.), *Schlüsselwerke des Konstruktivismus* (S. 506–519). Wiesbaden: VS Verlag.
- Kraus, B. (2006). Lebenswelt und Lebensweltorientierung. Eine begriffliche Revision als Angebot an eine systemisch-konstruktivistische Sozialarbeitswissenschaft. *Kontext. Zeitschrift für Systemische Therapie und Familientherapie*, 37, 116–129. Online verfügbar unter <http://www.sozialarbeitswissenschaften.de/> in der Rubrik Beiträge [letzter Zugriff am 1. 5. 2016].
- Kraus, B. (2013). *Erkennen und Entscheiden. Grundlagen und Konsequenzen eines erkenntnistheoretischen Konstruktivismus für die Soziale Arbeit*. Weinheim: Juventa.
- Kraus, B. (2014). Gelebtes und erlebtes Leben. Zur erkenntnistheoretischen Differenz zwischen Lebenswelt und Lebenslage. In M. Köttig et al. (Hrsg.), *Soziale Wirklichkeiten in der Sozialen Arbeit. Wahrnehmen – analysieren – intervenieren* (S. 61–72). Opladen: Barbara Budrich.
- Kraus, B. (2016a). Relationale Konstruktion. Zur sozialen und materiellen Konstitution individueller Lebenswelten. In S. Borrmann

WERKZEUGKASTEN

- Die Zusammenführung systemischer und lebensweltorientierter Ansätze ermöglicht differenzierte Einsichten in Grenzen und Möglichkeiten professionellen Erkennens und Handelns in der Sozialen Arbeit.
- Lebenswelt (als Konstruktion des Individuums) und Lebenslage (als Umweltbedingungen dieses Konstruierens) sind als wechselseitiges Bedingungsgefüge anzuerkennen und in der sozialarbeiterischen Praxis zu berücksichtigen.
- Weil die Lebenswelt eines Menschen von außen weder erfasst noch gesteuert werden kann, ist eine kommunikative Annäherung im Dialog zu suchen, die auch die Lebenslage berücksichtigt.
- Lebensweltliche Konstruktionen werden durch die Lebenslage nicht determiniert, aber sie müssen unter den Bedingungen der Lebenslage funktionieren (»Viabilität«).
- Die Annahme, dass das Erfassen lebensweltlicher Perspektiven nicht möglich ist, erhöht die Wahrscheinlichkeit, sich über diese Perspektiven anzunähern und zu verständigen.
- Die Verantwortung eines Individuums ist auch durch seine Lebenslage begrenzt, was heißt, dass ihm diese anregenden wie begrenzenden Möglichkeitsräume individuellen Agierens nicht als kontrollierbar zugerechnet werden können.
- Fachkräfte können zwar keine stellvertretenden Kosten-Nutzen-Reflexionen vornehmen, wohl aber solche Reflexionen methodisch unterstützen. Die Einsicht in die Subjektivität solcher Reflexionen ist die Voraussetzung dafür.

- et al. (Hrsg.), *Die Wissenschaft Soziale Arbeit im Diskurs. Auseinandersetzungen mit den theoriebildenden Grundlagen Sozialer Arbeit* (S. 145–162) Opladen: Barbara Budrich.
- Kraus, B. (2016b). Macht – Hilfe – Kontrolle. Grundlegungen und Erweiterungen eines systemisch-konstruktivistischen Machtmodells. In B. Kraus & W. Krieger (Hrsg.), *Macht in der Sozialen Arbeit. Interaktionsverhältnisse zwischen Kontrolle, Partizipation und Freisetzung* (S. 101–130) Online verfügbar unter http://www.eh-freiburg.de/bkraus_material [letzter Zugriff am 2.5. 2016].
- Lenzen, D. (Hrsg.) (1980). *Pädagogik und Alltag*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Maturana, H. R., & Varela, F. J. (1987). *Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des Erkennens*. München/Bern/Wien: Scherz.
- Maturana, H. R. (2000). *Biologie der Realität*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Nauert, M. (2012). Diversität verstehen. Das »erweiterte Mehr-Ebenen-Modell« als Orientierungshilfe in der Sozialen Arbeit. In H. Effinger, S. Borrmann & S. B. Gahleitner (Hrsg.), *Diversität und Soziale Ungleichheit. Analytische Zugänge und professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit* (S. 56–67) Opladen: Barbara Budrich.
- Neurath, O. (1931). Empirische Soziologie. Der wissenschaftliche Gehalt der Geschichte und Nationalökonomie. In P. Frank & M. Schlick (Hrsg.), *Schriften zur wissenschaftlichen Weltauffassung*. Bd. 5. Wien: Springer.
- Ostheimer, J. (2009). Die Realität der Konstruktion. Zur Konstruktivismusdebatte in der Sozialen Arbeit. *Neue Praxis*, 9, 84–92.
- Ritscher, W. (2007). *Soziale Arbeit: systemisch. Ein Konzept und seine Anwendung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Retzer, A. (2008). Systemische Psychotherapie. Theoretische Grundlagen, klinische Anwendungsprinzipien. In H. Möller, G. Laux & H. Kapfhammer (Hrsg.), *Psychiatrie und Psychotherapie*. Bd. 1 (S. 816–839) Berlin/Heidelberg: Springer (3. Aufl.).
- Stadler, M., & Kruse, P. (1986). Gestalttheorie und Theorie der Selbstorganisation. *Gestalt Theory*, 8, 75–98.
- Schütz, A. (1974). *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Schütz, A., & Luckmann, T. (1991). *Strukturen der Lebenswelt*. Bde. 1–2. Frankfurt a. M.: Suhrkamp (1. Aufl. 1975, 1984).
- Thiersch, H. (1978). Alltagshandeln und Sozialpädagogik. *Neue Praxis*, 8, 6–25.
- Thiersch, H. (1986). *Die Erfahrung der Wirklichkeit. Perspektiven einer alltagsorientierten Sozialpädagogik*. Weinheim/München: Juventa.
- Thiersch, H. (1992). *Lebensweltorientierte soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel*. Weinheim/München: Juventa.
- Weisser, G. (1956). Wirtschaft. In W. Ziegenfuss (Hrsg.), *Handbuch der Soziologie (Zweite Hälfte)* (S. 970–1098) Stuttgart: Enke.
- Welter, R. (1986). *Der Begriff der Lebenswelt. Theorien vortheoretischer Erfahrungswelt*. München: Wilhelm Fink.
- Werner, M. H. (2011). Verantwortung. In M. Düwell et al. (Hrsg.), *Handbuch Ethik* (S. 541–548) Stuttgart/Weimar: Metzler.



Anschrift des Verfassers

Prof. Dr. Björn Kraus

EH Freiburg
Buggingerstraße 38
79114 Freiburg/Breisgau
www.eh-freiburg.de/bjoern-kraus
bkraus@eh-freiburg.de

Björn Kraus (Jg. 1969), Prof. Dr. phil., Sozialpädagoge und Bildungsmanager (M.A.), Systemischer Therapeut und Berater (SG), Supervisor (SG, DGSv) und Coach (SG, DGSv). Professor für »Wissenschaft Soziale Arbeit« an der Evangelischen Hochschule Freiburg (Schwerpunkte: Erkenntnistheorie, Kommunikation und Macht, Systemische Anthropologie und Methodik). Zahlreiche Publikationen zur systemisch-konstruktivistischen Interaktions- und Machttheorie, zur Lebenswelt-Lebenslage-Konzeptualisierung und zu Fragen professioneller Entscheidungsfindung.